

Die Vielfalt der im Tagungsband dargestellten Beiträge macht deutlich, wie breit und sprachübergreifend Forschungsschwerpunkte der Fremdsprachendidaktik angelegt sind. Eine empirische Absicherung vieler didaktischer Implikationen ist weiterhin notwendig, um Fremdsprachenunterricht im In- und Ausland zu qualifizieren.

Anmerkungen

- 1 <http://epostl2.ecml.at/>
- 2 <http://www.goethe.de/z/jetzt/dejchat/dejchat1.htm>

Literatur

Byram, Michael: *Teaching and assessing intercultural communicative competence*. Clevedon: Multilingual Matters, 1997.

- Arendt, Birte:
Niederdeutschdiskurse. Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik. Berlin: Schmidt, 2010 (Philologische Studien und Quellen 224). – ISBN 978-3-503-12223-3. 312 Seiten, € 54,80

(*Gertrud Reershemius, Birmingham / Großbritannien*)

Wie ist es möglich, dass sich nach aktuellen Studien wie zum Beispiel Möller (2008) das Niederdeutsche gegenwärtig einer großen und stetig wachsenden Beliebtheit erfreut, aber gleichzeitig immer weniger Norddeutsche es tatsächlich im Alltag verwenden?

Um die Beantwortung dieser Frage geht es in der Dissertation von Birte Arendt, und sie untersucht die Rolle, die unterschiedliche *Diskurse* in diesem Zusammenhang spielen. Unter Diskurs versteht man im Rahmen des Konstruktivismus die Art und Weise, wie über Dinge gesprochen oder geschrieben wird, so dass dadurch soziale Realitäten geschaffen werden. Wie also trägt das Reden und Schreiben über Niederdeutsch zu seiner gegenwärtigen Realität bei?

Arendt geht dieser Frage aus vier Perspektiven nach: Erstens untersucht sie in einem sprachgeschichtlichen Kapitel Diskurse über Niederdeutsch seit dem 16. Jahrhundert. Zweitens analysiert sie die Sprachauffassungen und -bewertungen von Sprechern und Nichtsprechern des Niederdeutschen (»Laiendiskurse«). In einem dritten Schritt untersucht sie die Art und Weise, wie Niederdeutsch in der norddeutschen Regionalpresse präsentiert wird (»Printmediendiskurs«), und schließlich den Text der »Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen« zusammen mit darauf bezogenen Texten (»Politikdiskurs«).

Die Arbeit hat sich also sehr viel vorgenommen, und während der Lektüre wünscht man sich an einigen Stellen, dass die Autorin sich auf eines der vier Kapitel konzentriert hätte, dafür aber alle existierenden bzw. umfassendere Quellen ausgewertet und vor allem eine gründlichere, über den Rahmen der deutschen Sprachwissenschaften hinausgehende Literaturrecherche vorgenommen hätte. Die Ergebnisse sind dennoch äußerst aufschlussreich. Im fast hundertseitigen Kapitel über historische Niederdeutschdiskurse werden für jedes Jahrhundert seit 1582 jeweils exemplarisch Quellen untersucht. Dabei fällt wieder einmal auf, wie alt das Reden und Streiten über das Niederdeutsche schon ist und wie viele Zuschreibungen zum Niederdeutschen über die Jahrhunderte dieselben geblieben sind. Ein von der Autorin mehrfach zitiertes Beispiel etwa ist das angeblich »Bäurische« des Niederdeutschen, das für die Aufklärer des 18. Jahrhunderts negativ besetzt war, aber von der neoromantischen Bewegung des späten 19. Jahrhunderts positiv umbewertet und idealisiert wurde. Arendt zeigt, dass nahezu jeder gegenwärtige Diskurs über das Niederdeutsche so oder ähnlich bereits in früheren Zeiten etabliert wurde, geformt vom Zeitgeist oder den hegemonialen Diskursen einer jeweiligen Epoche.

Im Kapitel »Laiendiskurs« untersucht Arendt Gespräche mit Gewährspersonen aus drei Generationen in vier Familien aus Mecklenburg-Vorpommern, von denen die älteren mehrheitlich Niederdeutsch sprechen, die jüngeren eher nicht. Dabei bringt Arendt ein sehr interessantes Paradox ans Licht: Auch in Familien, in denen Niederdeutsch eine Rolle spielt, dominiert eine Art Kompetenztopos: Es darf nur Niederdeutsch sprechen, wer es richtig kann, und es kann nur Niederdeutsch, wer es als Kind gelernt hat. Erwachsene Lerner des Niederdeutschen, die möglicherweise standarddeutsche Elemente in ihre Sprache integrieren, verstoßen gegen ein tief verankertes Reinheitstopos sowie gegen den berühmten Mythos von der Eigensprachlichkeit des Niederdeutschen: Sprachmischung, in diesem Fall mit dem Standarddeutschen, ist negativ besetzt – übrigens wiederum herzuleiten aus dem 19. Jahrhundert, als der Aufbau des einsprachigen Nationalstaats die ideologische Priorität war. Diese Spracheinstellungen, die in allen drei untersuchten Generationen anzutreffen waren, nennt Arendt aufgrund ihrer »vielfältigen Präskriptionen und Restriktionen« (216) sprachverhindernd, womit sie ein äußerst grundlegendes Problem der niederdeutschen Sprachgemeinschaft auf den Punkt gebracht hat.

Die Untersuchung von mecklenburg-vorpommerschen Regionalzeitungstexten ist der dritte Analyseschwerpunkt der Arbeit. Dabei wurden keineswegs niederdeutsche Artikel zugrunde gelegt, sondern Texte über Niederdeutsch und solche, die niederdeutsche Elemente verwenden. Lesern dieser Zeitung, so die Untersuchung, wird vermittelt, »dass es sich beim Niederdeutschen um eine zeitlich und räumlich situierbare Größe handelt, die aufs Engste mit kulturellen Veranstaltungen verknüpft ist« (280). Niederdeutsch wird als »schmückendes Attribut und

kleinkulturelles Ereignis konzeptualisiert« (ebd.). Derartige Konzeptualisierungen tragen nicht dazu bei, den Gebrauch von Niederdeutsch als Medium von alltäglicher Kommunikation zu unterstützen, sondern eher dazu, es aus einer gewissen Distanz heraus zu bewundern. Ebenso wenig hilfreich ist der im Kapitel »Politikdiskurs« konstatierte Diskurs von Denkmal- und Artenschutz, in den das Niederdeutsche in der »Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen« eingebettet ist.

Um also auf die eingangs formulierte Frage zurückzukommen: Seit Jahrhunderten wird über das Niederdeutsche gestritten, zum Teil mit den immer gleichen Argumenten und Zuschreibungen. Man kann sich nach der Lektüre von Arendts schwer lesbarem, aber überaus interessanten Buch nicht des Eindrucks erwehren, dass es gerade auch die Sprecher des Niederdeutschen und seine leidenschaftlichen Anhänger sind, die durch ihre Gefangenheit in den beschriebenen Diskursen »sprachverhindernd wirken«, wie Arendt es ausdrücken würde.

Literatur

Möller, Frerk: *Plattdeutsch im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahmen und Perspektiven*. Leer: Schuster, 2008.

- ▶ Bachmann, Armin R.; El Mogharbel, Christliebe; Himstedt, Katja (Hrsg.): **Form und Struktur in der Sprache. Festschrift für Elmar Ternes**. Tübingen: Narr, 2010 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 499). – ISBN 978-3-8233-6286-9. 373 Seiten, € 68,-

(*Elżbieta Sierostawska, Kraków / Polen*)

Die Festschrift für Elmar Ternes, den Phonetiker und Phonologen, dessen wissenschaftliches Interesse sich auf viele Ebenen und Aspekte der Sprache erstreckt, enthält 14 Beiträge zu Themen aus Phonetik, Phonologie, Morphologie, Lexik und Syntax. Die Aufsätze betrachten aus historisch-vergleichender oder deskriptiver Sicht nicht nur keltische und germanische Sprachen und Dialekte, sondern auch andere europäische, asiatische und sogar afrikanische Sprachen. Der erste Beitrag von Armin R. Bachmann (»Zweisilbige Phoneme und deren morphosyntaktische Kürzung in der deutschen Mundart von Deutsch-Litta/Kopernica in der Mittelslowakei«) handelt von dem für das Littnerische charakteristischen paradigmatischen und syntagmatischen Vokalwechsel mit gleichzeitiger Kürzung von Vokalphonemen bei substantivischen Komposita, einem Wechsel, der ein in der Welt wahrscheinlich einmaliges Phänomen ist. Im nächsten Artikel (»Und der Sprecher arbeitet doch mit Minimalpaaren – Wortspielsammlung für einen